

Peter Godzik

## **Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde**

in: Evangelische Impulse 12 (1990) 10-11

„Es ist kein Werk der Barmherzigkeit größer, als dass dem kranken Menschen in seinen letzten Nöten geistlich und sein Heil betreffend geholfen wird.“ An diesen Satz aus Thomas Peuntners „Kunst des heilsamen Sterbens“ von 1434<sup>1</sup> ließ sich die Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) erinnern, als sie sich im Oktober 1988 bei ihrer Tagung in Veitshöchheim bei Würzburg daran machte, elementare Hilfen für die Begleitung Sterbender zu entwickeln. Es war eine priesterlich-seelsorgerliche Aufgabe, die es zu bewältigen galt. Medizinische, pflegerische und allgemeinmenschliche Formen der Zuwendung und Begleitung für Sterbende waren längst innerhalb und außerhalb der Kirche in vielen Gruppen und Initiativen bedacht worden.<sup>2</sup>

Was können wir als Christen tun?, so lautete die Frage. Wie werden wir unserer Berufung zu Priestern und Seelsorgern aneinander gerecht, die wir in der Taufe empfangen haben? Wie können wir so helfen und beistehen, dass etwas von dem tragenden Grund unseres Glaubens im Leben und im Sterben sichtbar wird?

Die Generalsynode hat damals unter Anleitung von Professor Dr. Manfred Seitz, Erlangen, einen Text besprochen und verabschiedet, der inzwischen über 100 000 mal in den lutherischen Kirchen in Deutschland verteilt worden ist: elementare Hilfen für die Begleitung Sterbender, die aufmerksam darauf machen, welche Verantwortung wir als Christen füreinander in dieser besonderen seelsorgerlichen Situation tragen, welche Hilfen uns die kirchliche Tradition dazu anbietet, in Liedern, Lesungen und Gebeten, um Menschen in ihrem Sterben nahe zu sein, dem Ernst der Lage nicht auszuweichen und sie dabei zu umgeben mit den von der Kirche angebotenen Mitteln.<sup>3</sup>

### *Kunst des heilsamen Sterbens*

Dabei ist deutlich geworden, dass wir nur mühsam nachbuchstabieren, was einmal zum Allgemeingut christlicher Existenz in vergangenen Jahrhunderten gehörte: die Kunst des heilsamen Sterbens.<sup>4</sup> Aufklärung, Säkularismus und eine naturwissenschaftlich orientierte Medizin haben dazu beigetragen, dass Sterben und Tod immer mehr an den Rand gedrängt wurden und die Menschen darüber die geistliche Bewältigung des doch Unabwendbaren verlernten. Gewiss haben wir dem Pathos der Aufklärung und der naturwissenschaftlichen Entwicklung in der Medizin eine Menge zu

<sup>1</sup> Rainer Rudolf (Hg.), Thomas Peuntners „Kunst des heilsamen Sterbens“ nach den Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek (Texte des späten Mittelalters, Heft 2), Berlin: Erich Schmidt 1956, S.18.

<sup>2</sup> Zum Beispiel Christopherus-Hospiz-Verein (Hg.), Pflegen bis zuletzt, München o.J.

<sup>3</sup> Abgedruckt in: Peter Godzik/Jürgen Jeziorowski (Hg.), Von der Begleitung Sterbender. Referate und Beschlüsse der Generalsynode der VELKD in Veitshöchheim 1988 (Heft 30 der Schriftenreihe ZUR SACHE - Kirchliche Aspekte heute), Hannover, Lutherisches Verlagshaus 1989. Die „Elementaren Hilfen für die Begleitung Sterbender“ sind als Separatdruck gegen eine Spende zu beziehen bei der Evang. Buchhilfe, Postfach 3180, 3502 Vellmar.

<sup>4</sup> Peter Neher, Ars moriendi - Sterbebeistand durch Laien. Eine historisch-pastoraltheologische Analyse (Dissertationen. Theologische Reihe, Band 34), St. Ottilien: EOS 1989.

verdanken. Zahlreiche Krankheiten konnten besiegt, das Sterben in vielen Fällen hinausgezögert werden. So mancher erfreut sich heute eines unbeschwerteren Lebens, der in früheren Zeiten unrettbar verloren gewesen wäre aus Mangel an medizinischen Erkenntnissen und therapeutischen Fähigkeiten. Und doch ist der Preis hoch, den wir manchmal bezahlen müssen aus Mangel an geistlichen Erkenntnissen und seelsorgerlichen Fähigkeiten.

Wir erinnern uns: Krankheiten haben auch etwas mit der Seele zu tun. Im Sterben geht es nicht nur um eine gute medizinische und pflegerische Versorgung. Wir brauchen den einen, der uns versteht, der unserer Seele nahe ist, der den Weg des Loslassens und Anvertrauens mitgehen kann, der versteht, wohin wir unterwegs sind, was uns ängstigt und bedrückt, worin wir innere Ruhe und Frieden finden, was uns hoffen lässt auch über den Tod hinaus. Im Spätmittelalter war es der „amicus“, der Freund, den jeder rechtzeitig finden sollte als seinen Begleiter im Sterben. Einer der einfühlsam war und nahe sein konnte, der aber auch den Mut dazu hatte, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen, der nicht auswich und tröstete, sondern aushielt und mithalf, die Aufmerksamkeit auf das Kommende, auf den zu Hilfe eilenden, den gnädig zu erwartenden Gott zu richten.

Luther gab in seinem Sermon von der Bereitung zum Sterben 1519 den seelsorgerlichen Rat, den Tod im Leben, die Sünde in der Gnade und die Hölle im Himmel anzusehen und so Trost zu finden vor allen Anfechtungen des Sterbens<sup>5</sup>. Für ihn vermittelte sich die Kraft eines solchen getrösteten Glaubens vor allem über die Beichte, die Krankensalbung und das Abendmahl, die andächtig begehrt und mit großer Zuversicht empfangen werden sollten, „wenn man sie haben kann“. „Wenn aber nicht“, so sagt er, soll „nichtsdestoweniger das Verlangen und Begehren derselben tröstlich sein“. Denn Christus spricht: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“ (Markus 9,23).<sup>6</sup> Kein Christenmensch soll an seinem Ende daran zweifeln, dass er nicht allein sei in seinem Sterben. Sondern er soll gewiss sein, dass nach der Aussage des Sakraments gar viele Augen auf ihn sehen: „Zum ersten Gottes selber und Christi, weil er seinem Wort glaubt und ... seinem Sakrament anhängt; danach die lieben Engel, die Heiligen und alle Christen.“ Alle halten die Hände unter: „Geht deine Seele aus, so sind sie da und empfangen sie, du kannst nicht untergehen“.<sup>7</sup>

### *Zeichen der Liebe*

Es ist sehr tröstlich zu wissen, dass das alles für uns bereitsteht, auch wenn keine vertrauten Menschen im Sterben bei uns anwesend sein können. Wir sind nicht verlassen im Tod, weil Gott uns nicht verlässt, sondern hält und liebt. Aber wenn einer da ist, der unsere Beichte hört, die Krankensalbung und das Abendmahl spendet, so hat das den Vorteil, dass wir ein Zeichen Gottes erlangen und eine Zusage, an der wir unseren Glauben üben und stärken können, wir seien „in Christi Bild und Güter berufen“. „Ohne diese Zeichen mühen sich die anderen nur im Glauben ab und erlangen sie nur mit der Begierde des Herzens, wenngleich sie auch erhalten werden, wenn sie in diesem Glauben bleiben“, schreibt Luther.<sup>8</sup>

<sup>5</sup> Karin Bornkamm/Gerhard Ebeling (Hg.), Martin Luther. Ausgewählte Schriften in sechs Bänden, Band 2, Frankfurt: Insel 1983, S. 21.

<sup>6</sup> a.a.O., S. 17.

<sup>7</sup> a.a.O., S. 30f.

<sup>8</sup> a.a.O., S. 29.

Es entlastet uns als Seelsorger und Begleiter der Sterbenden, wenn wir wissen, dass nicht alles von uns abhängt. Es ist keine Katastrophe, wenn wir nicht da sein können. Aber es ist eine große Hilfe, die Sichtbarmachung der Liebe Gottes, die den Sterbenden in seinem Glauben stärkt und ihm hilft, wenn es gelingt, mit einem Zeichen der Liebe anwesend zu sein.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu wissen, dass es nicht nur auf den hauptamtlichen Seelsorger ankommt, sondern dass im Notfall auch ein Laie berechtigt ist, von Sünden zu absolvieren, und dadurch zum Diener und Pastor des anderen wird - gemäss einer von Augustinus erzählten Geschichte: „Da waren zwei Christen in einem Schiff, von denen der eine den anderen, der Taufanwärter war, getauft hat, und der Getaufte hierauf den anderen von seinen Sünden absolviert hat.“<sup>9</sup>

Gewiss, wenn es möglich ist, werden wir nach einem Pastor oder nach einer Pastorin schicken, denn den ordinierten Geistlichen ist neben der öffentlichen Wortverkündigung auch die Sakramentsverwaltung anvertraut. Aber wir werden uns als Getaufte dem Dienst nicht entziehen, zu dem wir berufen sind: Priester und Seelsorger dessen zu sein, der unser in einer solchen Situation bedarf. Deshalb ist es wichtig, sich selbst mit dem Thema Sterben und Tod auseinanderzusetzen und sich zurüsten zu lassen für einen solchen Dienst.

Dazu hat die VELKD im Rahmen ihres Gemeindegeldes in Celle ein Gemeindeaufbauprojekt mit dem Titel „Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde“ entwickelt. In Anlehnung an die Emmaus-Geschichte (Lukas 24), die ein Modell biblischer Seelsorge enthält, werden Gemeindeglieder einen Weg über acht Stationen geführt:

- wahrnehmen,
- mitgehen,
- zuhören,
- verstehen,
- weitergehen,
- bleiben,
- loslassen,
- aufstehen.

#### *Seelsorgehelfer in Alten- und Pflegeheimen*

Auf diese Weise sollen Erfahrungen mit dem Thema „Sterben und Tod“ mit der eigenen Person und mit der Gruppe gemacht werden. Daneben werden eine Reihe von Kenntnissen und Fähigkeiten vermittelt, die wichtig sind für die seelsorgerliche Begleitung Sterbender. So zugerüstet sollen die Seelsorgehelfer in Alten- und Pflegeheimen, in Krankenhäusern und auch zu Hause Schwerkranken und Sterbende besuchen, ihnen nahe sein und in Zusammenarbeit mit anderen Helfern wie Ärzten, Schwestern, Pflegern und Angehörigen eine Sitzwache je nach den Bedürfnissen des Schwerkranken und Sterbenden ermöglichen.

Während dieser Zeit wird eine regelmäßige Aussprachemöglichkeit angeboten, um die Belastungen für die Helfer erträglich zu halten und immer wieder Hilfen und

---

<sup>9</sup> Lutherisches Kirchenamt (Hg.), Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Ausgabe für die Gemeinde, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn <sup>2</sup>1987, S. 522.

Hinweise zu geben zu der Frage, was wir als Christen am Sterbebett tun können - auch, wie wir es aushalten, nichts mehr tun zu können, sondern es auf eine menschliche Weise zustandebringen, einfach dazusein, getragen von einem gemeinsamen Glauben.

Nach dieser praktischen Zeit soll noch einmal ein gemeinsamer Weg von acht Stationen den Ausbildungsgang zum ehrenamtlichen Seelsorgehelfer für Schwerkranken und Sterbende abschließen:

- gerufen,
- gefragt,
- bedacht,
- bekannt,
- gelöst,
- erfüllt,
- gesegnet,
- begabt.

Wir folgen damit der inneren Struktur der Beichte, die ausgesprochen oder unausgesprochen so viele Gespräche vor dem Sterben bestimmt. Nur wenn wir an uns selber den Segen lösender Worte und Gesten gespürt haben, können wir auch aufmerksam genug sein, sie anderen in ihrer Not nahezubringen, sie damit zu trösten und gewiss zu machen auf dem Weg, den sie unvertretbar für sich selbst gehen müssen.

Die ersten Erfahrungen mit einem Einführungskurs in dieses Projekt „Sterbende begleiten - Seelsorge der Gemeinde“<sup>10</sup> haben uns gezeigt, wie wichtig es ist, dass die christliche Gemeinde hier wieder ihre Handlungskompetenz zurückgewinnt. Es würde vielen Familien helfen, wenn sie wüssten, sie können sich an die örtliche Kirchengemeinde wenden, wenn es darum geht, einen schwerkranken und sterbenden Angehörigen zu Hause zu begleiten.<sup>11</sup> Und auch in den Alten- und Pflegeheimen und in den Krankenhäusern würde es wohl als eine große Entlastung empfunden, wenn im Bedarfsfall auf geschulte und erfahrene Seelsorgehelfer zurückgegriffen werden könnte.

Es ist das Verdienst der Hospizbewegung, darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass es ohne die Mithilfe ehrenamtlicher Helfer in der Sterbebegleitung nicht geht. Das hat sicher seinen Grund in der Vielzahl der Fälle, die heute bei steigender Lebenserwartung und wachsender Pflegebedürftigkeit im hohen Alter menschlich zu bewältigen sind. Aber das liegt auch daran, dass Sterbebegleitung keine Sache für hauptamtliche Fachkräfte allein ist, sondern eine Aufgabe, die wir alle wieder werden lernen müssen, weil es zu den Grundbedingungen wahrhaft menschlichen Lebens gehört, einander in den Grenzerfahrungen von Geburt und Tod nicht allein zu lassen. So wie es auch sonst zu den Aufgaben einer christlichen Gemeinde gehört, aufeinander zuzugehen, füreinander zu beten und zu sorgen, so sollen wir auch einander den letzten Dienst erweisen, wenn sich das Lebensende naht.

<sup>10</sup> Nähere Informationen vermittelt das Gemeindeglied der VELKD, Berlinstraße 4-6, 3100 Celle.

<sup>11</sup> Siehe dazu auch die Veröffentlichung: Peter Godzik/Petra Muschaweck (Hg.), Laßt mich doch zu Hause Sterben! Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1989.

Aus der christlichen Verkündigung wissen wir, dass mit dem Tode nicht alles aus ist. Stärker als der Tod ist die Liebe Gottes, die uns hält und begleitet, durch Dunkelheit und Angst hindurchführt und am Ende in Ehren annimmt. Das sollen wir einander bezeugen, ja vorleben in dem Masse, in dem uns das in unserer Sterblichkeit möglich ist. Für alles andere wird Gott sorgen, auf den wir unsere ganze Hoffnung setzen.